

Die Presse.

Verkauf und Abbestellung
 In allen Buchhandlungen und bei den
 Verlegern der Provinzen zu haben.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Unvollständige Briefe werden nicht angenommen.

Abonnement für die Provinzen
 Mit täglich einmaliger Postverendung:
 Ganzjährig 28 R., halbjährig 16 R., vierteljährig 9 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Mit täglich zweimaliger Postverendung:
 Ganzjährig 32 R., halbjährig 18 R., vierteljährig 10 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Einzelhefte
 Preis 5 S., 10 S., 15 S., 20 S.

Abbestellung für Wien
 Ganzjährig 28 R., halbjährig 16 R., vierteljährig 9 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Abbestellung für die Provinzen:
 Ganzjährig 28 R., halbjährig 16 R., vierteljährig 9 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Abbestellung für die Provinzen:
 Ganzjährig 28 R., halbjährig 16 R., vierteljährig 9 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Abbestellung für die Provinzen:
 Ganzjährig 28 R., halbjährig 16 R., vierteljährig 9 R.,
 monatlich 2 R. 10 S.

Nr. 53. Wien, Mittwoch den 23. Februar 1881. 34. Jahrgang

In der heutigen Nummer finden die Leser den „Verlosungs-Anzeiger der Presse“.

Wien, 22. Februar.

Leon Gambetta hat gestern officiell seine Candidatur für die Präsidentschaft der französischen Republik angenommen und mit derselben die Perspektive einer neuen auswärtigen Politik Frankreichs eröffnet. Dies ist mehr als ein Ereignis des Tages, es ist eine Thatsache, welche die nächste und vielleicht die fernere Zukunft beherrscht und die Aufmerksamkeit der Welt ablenkt von den Confliten des Ostens auf die „dunklen Punkte“, die im Westen wieder sichtbar werden. Die latente Gegnerschaft zwischen Deutschland und Frankreich wird von neuem zu Aller Bewusstsein gebracht, umso gewisser, als der Repräsentant der Republikpolitik direct an die deutschen Botschafter in Paris, um trotz derselben seine Erwartung auszusprechen, „daß ihm das Land eine andere Rolle zuweisen werde“. Direct gegen Bismarck candidirt Gambetta, gegen die deutsche Regierung in Berlin, deren Verächtlungen, er verfolge „kriegsrische Tendenzen“, nur ein Wahlmanöver seien. Indem der Dictator Deutschland der Einmischung in das Selbstbestimmungsrecht des französischen Volkes bejaht, stellt er die Frage so, daß seine Wahl die Erhebung der Nation gegen eine solche Annäherung bedeutet. Das ist ein äußerst gefährlich auf die Franzosen berechneter Schachzug, aber nicht sehr beruhigend für das Ausland; bisher wurde der Candidatur Gambetta's nur von Berlin aus eine Spitze gegen Deutschland gegeben, heute aber bekräftigt der Kammerpräsident, daß sie gegen Deutschland gerichtet sei und die Animosität, mit welcher er von Berlin in einer so bedeutungsvollen Rede spricht, zeugt für die Lebendigkeit seines alten Hasses.

So ist Gambetta's Persönlichkeit ein Programm, selbst wenn er nicht angetreten hätte, daß er in der That auch eine neue Politik machen werde; dies war in der letzten, angeblich improvisirten, in der That aber vorbereiteten Rede klar zu lesen. Sie enthält allerdings nur einen positiven Satz über das, was Gambetta will, und dieser ist genug im clair obscur gehalten, um jeder Auslegung und allen Hoffnungen der Actionspolitiker Frankreichs freien Spielraum zu lassen; der Redner sagte aber sehr präcis, was er nicht gewollt hätte, wenn er in den letzten Jahren am Ruder gewesen wäre, und darunter versteht Gambetta so ziemlich Alles, was Waddington, Freycinet und Barthélemy St. Hilaire gethan haben oder, wenn man die Sache zusammenfassen will, was unter der Regierung des Herrn Grévy geschehen ist. Auch da schimmert der leitende Gedanke des Präsidenten durch, wenn er mit besonderem Nachdruck und beinahe mit Hochton den Entschluß Waddington's kritisirte, „nach Berlin zu gehen“; auf einem Congreß in der deutschen Reichshauptstadt hatte nach der Anschauung des Dictators von Louis Frankreich wenige Jahre nach der großen Niederlage nichts zu suchen; die Frage, ob auf einem Congreß überhaupt, stellt er indirect in Frage, er beantwortet sie

in dem positiven Satze seiner eigenen Politik, daß Frankreich wieder in das europäische Concert eingeführt werden müsse. Sein Antheil an den Conferenzen in Konstantinopel, an dem Congreß und der Conferenz in Berlin, an allen Verhandlungen über die Orientfrage haben dies also nicht bewirkt und der Schluß liegt nahe, daß Gambetta überhaupt die Beteiligung Frankreichs als einen Hauptfehler der Grévy'schen Politik betrachtet; die französische Nation und Diplomatie hätte sich nach der Anschauung Gambetta's vor der Wiederherstellung in passiver Reserve halten sollen, um sich auf die reparation der internationalen Gerechtigkeit vorzubereiten. Aber die Zeit wird kommen und der Dictator ist ihr Repräsentant, „Frankreich weise und mit Geist in das europäische Concert einzuführen“, ein Ziel, das bisher nicht erreicht und offenbar eben nicht weise und ohne Geist verfolgt wurde. Wir legen der Rede Gambetta's nichts unter; die Folgerungen ergeben sich aus seinen Sätzen, gleichviel, ob er im Affect oder mit Berechnung gesprochen hat und schließlich läßt sich bei der oratorischen Art des Italieners beides wohl vereinigen. Das eine hat der Dictator sicher erzieht: die mittelbare Kritik der auswärtigen Politik Grévy's beweist allerdings, daß Gambetta an derselben keinen Antheil hatte und daß er es an der Zeit fand, dies vor der Nation zu constatiren. Den Moment hat er selbst gewählt, denn die Depeschen Corbett's über die Mission Thonassin's waren kein zwingenderer Anlaß für ihn, sich von der Politik Grévy's loszusagen, als die früheren Behauptungen von einer geheimen Nebenregierung.

Welche aber die Politik Gambetta's sein wird, darüber läßt der Präsident, wenn wir von den vorerwähnten logischen Schlußsätzen einen Schritt weiter gehen wollen, allen Vermuthungen freien Spielraum; besser gesagt, das Princip seiner Politik steht fest, aber die Details, die Art der Ausführung hat der Dictator in das Geheimniß gehüllt, welches die Bürgerschaft des Erfolgs ist. Daß er eine Auseinandersetzung mit Deutschland als die Vorbedingung der Wiederherstellung Frankreichs in die europäische Gleichberechtigung betrachtet, steht außer allem Zweifel und ergibt sich aus seinem Reden und aus seinem Schmelzen, aus seiner Kritik der Vergangenheit der französischen Politik und aus seinen Andeutungen über ihre Zukunft. Daß diese Auseinandersetzung notwendig durch einen Krieg gehen müßte, wird er sich nicht vorgelegt haben; aber die deutsche Presse erklärte bisher einmüthig, die Franzosen müßten sich, wenn sie auch nur einen Theil von West-Bohrungen wieder haben wollten, denselben holen. Das ist die Meinung des deutschen Volkes, und weil sie so ist, wird die geführte Rede Gambetta's vor Allem die unsehbarere Wirkung haben, die Kritik in Berlin zu befeitigen und die Stellung des Fürsten Bismarck über alle inneren Conflite und allen Hof-Zintrigen unanbar zu erheben. Gambetta hat gesprochen und Bismarck bleibt darum mehr denn je deutscher Kanzler.

Die Frage ist jetzt nur, ob die Zurecht, mit welcher Gambetta seine Candidatur gestellt hat, von den

Thatsachen ratificirt werden wird, dem selbstverständlich mühten sonst alle Voraussetzungen, die sich an seine Rede knüpfen, hinfällig werden. Dabet fällt allerdings ins Gewicht, daß Niemand besser über die öffentliche Meinung Frankreichs unterrichtet ist, als das Palais Bourbon und es ist klar ersichtlich, daß der Inhaber desselben sich von der großen politischen Strömung getragen weiß; dazu darf man nur noch kommen, daß die Neuwahlen nach dem Departementssystem stattfinden werden, welches von Paris aus die ganze Wahlmachienerie zu dirigiren erlaubt, und es wird nicht fehlen, daß Gambetta sich in den Sessel César's einschleibt. Noch einmal ist das Weiblich die Entscheidung über die Geschicke Frankreichs und die Zukunft Europas, nur daß diesmal jedes „Nein“ ein Votum für den Frieden ist, während die „Nein“ unter dem Kaiserreich den Krieg provocirten. Das ist der Unterschied der Lage unter dem Präsidenten und dem César; der eine macht den Krieg, weil er muß; der andere, wenn er kann.

Verhandlungen des Reichsraths.

Wien, 22. Februar.
 Die Debatte über den Antrag Giovanelli-Dobhamer und die neue Central-Reclamations-Commission wurde heute zu Ende und ihrem eigentlichen Ziele entgegengeführt, der Fragestellung nämlich, ob die bisherige Central-Commission bei ihrer Einschätzungsbearbeitung donada gehandelt oder ob der Chabrus wirklich stattgefunden hat, von dem seit Monaten gesprochen wird. Es ist sehr bedauerlich, daß dieses politisch weitläufige wichtige Thema erst gestellt wurde, nachdem der Schluß der Debatte bereits beschlossene war. Gleichwohl ist heute mit der Thatsache zu rechnen, daß im offenen Hause ein Mitglied der Central-Commission alle Chabrusgerichte als Erfindung, die Geschichte von dem geheimen Comité als unklar bezeichnet hat. — Zu Beginn der Sitzung hatten erst die Abgeordneten Schupp und Jallinger dem Bedürfnisse ihrer Wählerchaften nach Urgenzen irgend einer Art die Fatale des Augenblicks mehr minder erbitterten Ausdruck gegeben. Ueber Antrag des Fürsten Gortchakoff ward der Schluß der Debatte erklärt und der Präsident richtete an die beiden noch eingetragenen Redner v. Streeruwitz und Bertolini die Aufforderung, sich über einen Generalredner zu einigen, als v. Streeruwitz schlagfertig erklärte, er werde contra und Abgeordneter Bertolini pro reden und sohin seinen geradezu sensationellen Speech begann.

Abgeordneter Streeruwitz erklärte sofort, daß er sich zum Worte gemeldet habe, um als Mitglied der Grundsteuer-Central-Commission die gegen die Körpererschaft nunmehr zur Gemüthe vorgebrachten Anwürfe und Verdächtigungen als e h r l i c h e r M a n n zurückzuweisen. Die einfache, gerade und offene Sprache des ehrlichen Mannes führte denn auch der Redner und culminirte, von seinem warmen Plaidoyer für Böhmen abgesehen, in folgenden Behauptungen: Das erste Laborat der Einschätzung auf Grund der von den Landes- und

Feuilleton.

Die Mosaikwerkstätte für christliche Kunst in Innsbruck.

Von R. v. Eitelberger.

Unter den österreichischen Industriellen, welche sich mit der Wiederbelebung alter Kunsttechniken beschäftigen, nimmt Albert Neuhäuser eine ganz hervorragende Stellung ein. Da gegenwärtig im Ardenhof des Oesterreichischen Museums ein in Mosaik ausgeführtes Porträt Karl's V. ausgestellt ist, welches durch seine vorzügliche Ausführung und prachtvolle Farbenwirkung die Aufmerksamkeit des kunstgebildeten Publicum in hohem Grade auf sich gezogen hat, so scheint es mir passend, daß Herrn Albert Neuhäuser's ausführlicher zu beleuchten. Wer den kleinen, schmachtigen, kränklichen Mann im Willen bei Innsbruck inmitten seiner Wirksamkeit in seiner liebenswürdigen und bescheidenen Weise kennen zu lernen Gelegenheit hat, der ahnt nicht, welche Energie, Thatkraft und Willenskraft Albert Neuhäuser besitzt. Die geistige Triebkraft seiner Seele ist vorwiegend eine religiöse. Die katholische Kirche zählt wenige Männer, die mit größerer Hingebung sich der Kunst in der Kirche widmen, als Albert Neuhäuser. Nachdem es ihm gelungen ist, der Glasmalerei und Glaserzeugung für kirchliche Zwecke Terrain zu gewinnen, hat er sich in den jüngsten Jahren der Kunsttechnik der Mosaik zugewendet, als einer Technik, welche mehr als jede andere Kunsttechnik berufen ist, in der Kirche eine Zukunftskräfte zu spielen. Denn man weiß ja, daß die Malerei, speciell die Frescomalerei, den Einflüssen des nördlichen Klimas selten dauernden Widerstand zu leisten im Stande ist. Es ist daher sehr begreiflich, daß ein kunstbegiefter Mann, wie Albert Neuhäuser, sich mit Vorliebe jener Technik zugewendet hat, die mehr als andere Anspruch hat, als eine monumentale angesehen zu werden. Das ausgestellte Porträt Karl's V ist ganz geeignet, die technischen Fortschritte zu zeigen, welche G. Neuhäuser

bei Erzeugung der Schmelzfarben erreicht hat. Es ist wol nicht Aufgabe des Mosaik's, mit der Oelmalerei zu concurriren, aber doch gibt das Porträt Einflüsse, welche Farbenwirkung man in der Glasmalerei zu erreichen im Stande ist, wenn es sich einmal darum handeln würde, diese Technik zur Aus schmückung monumentaler Werke, speciell für Kirchen und für öffentliche Gebäude, zu verwenden.

Es ist bekannt, daß diese Technik, wie die meisten Kunsttechniken, vom Oriente ausgegangen, sich auf griechischen und römischen Boden verplant und sich später in Byzanz eingebürgert hatte. In den Kirchen der christlichen Aera hat die Mosaik ihre rechte Stätte der Entwicklung gefunden. Wer nur einmal unbefangenen Geistes die Mosaiken in Ravenna und in Rom gesehen hat, der wird die Uebergangung gewonnen haben, wie wichtig es wäre, daß diese Kunsttechnik, die so lange geübt und in späteren Zeiten vernachlässigt und fast ganz vergessen wurde, wieder in das moderne Leben eingeführt würde. Heutigentags, wo man beginnt, die Traditionen der alten Kunsttechniken wieder aufzunehmen, ist es wol erklärlich, daß G. Neuhäuser, den kunsttechnischen Vorkursen folgend, welche der westphälische Mönch Theophilus in seiner „Diversarum artium schedula“ hinterlassen hat, sich jener Kunsttechnik bemächtigt hat, welche mehr als eine andere berufen wäre, die Innenräume der Kirchen zu schmücken. Wir vernehmen zu unserem großen Vergnügen, daß sich die Mosaikwerkstätte Neuhäuser so consolidirt hat, daß sie eine Reihe von Aufträgen aus dem Auslande zu übernehmen im Stande ist. Herr Neuhäuser hat diese Werkstätte gegründet ohne Staatsubvention, ohne Aufträge weder für die Kirche, noch für den Adel; ohne Fachschule oder sonst vielfach behelfe. Hülfsmittel ist seine Werkstätte eine Musterwerkstätte geworden. Bisher ist dieselbe aus allen Concurrenzen mit ausländischen Anstalten freigeworden hervorgegangen. Wir dürfen wol erwarten, daß, wo Gelegenheit geboten wurde, die Leistungsfähigkeit Neuhäuser's zu beurtheilen ihm die rechte Unterstüzung

von der rechten Seite zu Theil werden wird. Es gehen jetzt mehrere große Monumentalbauten ihrer Vollendung entgegen, das Parlamentshaus, das Rathhaus, das Hofschaulspielhaus und die Hofmausen, so darf man wol hoffen, daß in diesen Bauten auch Platz sein wird für eine Kunsttechnik, welche von einem überreichlichen Industriellen, man kan wol sagen, mit beispielloser Energie unter den schwierigsten Verhältnissen eingeführt wurde. Es wird zwar von vielen Seiten die Befürchtung ausgesprochen, daß den leitenden Künstlern, welche zur Durchführung ihrer Bauten die kostbarsten Materialien verwenden, dann die Mittel verweigert werden würden, wenn es sich darum handeln würde, bei der inneren Aus schmückung die malerischen Techniken, und dazu gehört auch die Mosaik, zu verwenden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese Befürchtungen ungerechtfertigt sind. Denn, wenn man bedenkt, daß die Bauten an und für sich Millionen von Gulden kosten, so sind doch die Summen relativ ganz minimal, welche nöthig wären, um die österreichische Kunsttechnik auf dem malerischen Gebiete zur Geltung zu bringen. G. Neuhäuser hat Recht gethan in jüngster Zeit sein Gebiet noch zu erweitern und neben der kirchlichen Richtung auch den Bedürfnissen der Laienwelt Rechnung zu tragen. Es ist bekannt, daß die Tiroler Glasmalereianstalt, welche gegenwärtig unter der gestifteten Leitung des Dr. Fehle steht, gewissermaßen die ältere Schwesteranstalt der Mosaikwerkstätte ist, welche Neuhäuser begründet hat. Beide Anstalten haben sich gegenwärtig auch in Wien eine Filialanstalt gegründet, die so eingerichtet ist, daß sich jeder Kunstfreund über die Bewegungen sowohl der Tiroler Glasmalerei-Anstalt als der Neuhäuser'schen Mosaikwerkstätte genau orientiren kann. Hoffentlich wird der ersten und einzigen Mosaikanstalt nicht bloß Oesterreich, sondern auch Mittel-Europas, die Förderung zu Theil, die sie verdient, sowohl um des Mannes willen, der sie gegründet hat, als der Kunst zuliebe, welche durch sie gepflegt wird.